

Aus erster Hand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **8 (1993)**

Heft 4: **Bulletin**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kulturgütererhaltung und Ausbildung

Gespräch mit Regierungsrat Peter Schmid, Erziehungsdirektor des Kantons Bern und Präsident der Schweiz. Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK)

NIKE: Einem kantonalen Erziehungsdirektor und Präsidenten der Schweiz. Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) dürfte es wohl auch mit ein Anliegen sein, wie die Schule zukünftig die Sensibilisierung der Jugend für unsere Vergangenheit und namentlich für die Erhaltung unserer Kulturgüter an die Hand nimmt. Welche ist Ihre Meinung dazu?

Peter Schmid: Es ist völlig klar, dass es Aufgabe der Schule ist, unsere Jugend für die Vergangenheit und für die Erhaltung unserer Kulturgüter zu sensibilisieren. Dieses Anliegen auch in der Schule weiterzutragen, betrachte ich als Teil unseres Bildungsauftrages. Allerdings ist unser Auftrag insgesamt gesehen sehr breit: Ständig kommen mehr Sparten und Fächer hinzu und stets neue, berechnete Anliegen werden aus einer Gesellschaft angemeldet, die in allen Bereichen komplizierter geworden ist. Die Schule muss damit zurechtkommen, was keineswegs immer einfach ist. Ich bin aber der Meinung, dass sie es tun muss. Immer stärker zeigt es sich, dass das Denken in für sich geschlossenen Schulfächern überholt ist; wir müssen Gefässe suchen und finden, welche die verschiedenen Anliegen in stets grössere Zusammenhänge stellen. Dies sind wesentliche und berechnete Forderungen, die an einen modernen Unterricht von heute und morgen zu stellen sind.

NIKE: Was halten Sie davon, einer 'Schule des Sehens' mehr Gewicht zu verleihen?

Peter Schmid: Ich finde dies einen sehr guten Gedanken. Das Problem stellt sich bei den Kulturgütern ganz ähnlich wie in der Naturkunde, wo es auch darum geht, das Auge und den Verstand beim jungen Menschen so zu schärfen, dass er auf Entdeckungsreisen gehen kann und so den Sinn für das Schöne und Wertvolle entdeckt. Die Verbindung muss freilich nicht unbedingt nur in der Geschichte gesehen werden, sondern kann durchaus auch im Zeichnen, im Gestalten und in anderen Schulbereichen liegen. – Dabei spielen auch jene Lehrmittel eine sehr wesentliche Rolle, die darauf ausgerichtet sind, das Interesse für die nähere und weitere Umgebung zu wecken. Und natürlich gehört auch das Stichwort 'Museumspädagogik' dazu. Insgesamt bin ich davon überzeugt, dass sich hier ein weites Feld anbietet und wir erst am Anfang einer Entwicklung stehen, die noch Zukunft hat.

NIKE: Welche sind Ihrer Ansicht nach die Aufgaben, welche der Bund und die Kantone im Bereich der Kulturgüter-Erhaltung unter dem Eindruck der knapper werdenden Mittel der öffentlichen Hand unbedingt wahrnehmen sollten?

AUS ERSTER HAND

Peter Schmid: Zunächst bin ich davon überzeugt, dass uns das Jammern über die leeren öffentlichen Kassen nicht weiterbringt! Wir müssen davon ausgehen, dass für die nähere Zukunft wahrscheinlich weniger Mittel zur Verfügung stehen werden, als wir dies aus den vergangenen zwanzig Jahren gewohnt waren. Es ist daher unsere Verpflichtung, aus der jetzigen Situation das Beste zu machen. Die erste Forderung zielt darauf ab, immer wieder das Bewusstsein der breiten Bevölkerung für die Werte der Vergangenheit zu stärken: Wo die Kenntnis des Schönen und Erhaltenswerten vorhanden ist und gefördert wird, lassen sich die Wege sehr viel leichter finden als dort, wo es zunächst Widerstände zu brechen gilt.

Das zweite ist die Teilung des Auftrages zwischen den vier verschiedenen Stufen, die alle ihre Prioritäten überdenken müssen. Dass sich der Bund und die Kantone wahrscheinlich auf weniger Objekte konzentrieren werden, ergibt sich von selbst, wenn wir Schwerpunkte setzen müssen; damit wird vermehrt ein Feld für die Gemeinden frei und es gilt ferner, den Einbezug privater Initiative zu stärken. Auch werden wir keine 'luxuriöse' Erhaltungspraxis mehr betreiben können; vielmehr geht es darum, die Massstäbe unseres etwas übertriebenen Schweizer Perfektionismus zu überprüfen, was übrigens gelegentlich auch dem Schutz und der Erhaltung nicht schadet... Ganz allgemein glaube ich aber nicht, dass der Wille zur Erhaltung unserer Kulturgüter mit den fehlenden Finanzen am Absterben ist.

NIKE: Was halten Sie vom Wunsch nach steuerlichen Erleichterungen als Anreiz und Motivation für private Besitzer historischer Gebäude?

Peter Schmid: Für mich ist das durchaus ein Diskussions-thema. Als Präsident des Kunstmuseums Bern bin ich übrigens auf einem etwas anderen Gebiet mit dem Fiskus befasst. Hier sollten wir uns etwas beweglich zeigen; zweifellos gehört die Erhaltung von Kulturgut, die zumeist auch eine Belastung darstellt, ebenfalls in den Bereich, der diskussionswürdig ist. Es wird allerdings schwierig sein, Abgrenzungen zu finden; aber da müssen wir etwas offener werden!

NIKE: Welche ist Ihre Meinung zur Verankerung eines Kulturförderungsartikels in der Bundesverfassung auch aus der Sicht des Präsidenten der EDK?

Peter Schmid: Zunächst gilt, dass wir in der EDK Föderalisten sind. Föderalist zu sein heisst nicht automatisch, dass es nicht auch Aufgaben gäbe, denen sich der Bund unserer Auffassung nach mehr als bisher widmen sollte. Für den Bereich der Kulturförderung bin ich überzeugt, dass dabei

AUS ERSTER HAND

ein Bundesengagement stets stufengerecht für die Eidgenossenschaft erfolgen muss, ohne dass dies der Kompetenz und der Verpflichtung der Kantone und Gemeinden weh tut; ganz im Gegenteil kann es zu gewissen – notwendigen – Entlastungen kommen und damit zu einer vernünftigen Aufgabenteilung zwischen den drei politischen Ebenen. In diesem Sinne werde ich mich somit für den Kulturförderungsartikel einsetzen.

NIKE: Wie im benachbarten Ausland besteht auch in der Schweiz das Problem der staatlichen Anerkennung des Restauratorenberufes. Dieser Umstand wirkt sich auf diesen – für die Erhaltung von Kulturgütern insgesamt – sehr wichtigen Berufszweig nachteilig aus. Und auch der negative EWR-Entscheid hat die Situation nicht begünstigt. Wie könnte man Ihrer Meinung nach die Lage verbessern?

Peter Schmid: Wenn ich es richtig sehe, ist der Titel eines Restaurators an sich ein ungeschützter Titel. Wir müssen alle daran interessiert sein, dass jene Leute, die mit unserem Kulturgut umgehen, für qualitativ einwandfreie Arbeit Gewähr bieten. Dies ist nur möglich, wenn wir angemessene Ausbildungsgänge bereithalten und sich diese Spezialisten anschliessend entsprechend ausweisen können. Einer staatlichen Anerkennung des Berufes kommt deshalb hohe Priorität zu, zumal in einem Bereich, der ein sehr breites und weites Feld umfasst und von den Berufsleuten viel Verantwortung verlangt. Daher müssen wir der Qualitätssicherung einen hohen Stellenwert einräumen und dies können wir unter anderem mit der Anerkennung des Restauratorenberufes erreichen.

NIKE: Seit über zehn Jahren besteht in Bern die Fachklasse für Konservierung und Restaurierung HFG der Schule für Gestaltung und kürzlich konnte eine neue Fachklasse für Konservierung und Restaurierung von Schriftgut und Grafik an der gleichen Schule eingerichtet werden. Dies ist wohl eine günstige Entwicklung und man könnte daher sagen, dass Bern in dieser Hinsicht 'die Nase vorn' gehabt hat. Wie stehen Sie dem Projekt einer bernischen Kunsthochschule gegenüber und welche Formen könnte ein derartiges Modell annehmen?

Peter Schmid: Wir sind auch hier am Ball und ich hoffe, ebenfalls 'mit einer Nase, die recht weit vorne ist'. In unserem Kanton haben wir alle Schulen, die mit Kunst zu tun haben – von den beiden Konservatorien Biel und Bern, über die Swiss Jazz School, zu den Schulen für Gestaltung Biel und Bern bis hin zur Abegg-Stiftung in Riggisberg – zusammengenommen und sind gegenwärtig daran, ein Konzept zu erarbeiten, das auf die Gründung einer Fachhochschule auf dem Gebiet der Kunst hinzielt. Sobald hier die

Voraussetzungen auch seitens des Bundes bestehen, sind wir unsererseits mit einem schon weit vorangeschrittenen Konzept bereit, vorwärts zu machen und das Vorhaben zu realisieren. Mit dem Zusammenfassen und Zusammenführen der verschiedenen Gebiete und Fächer hoffen wir, insgesamt eine Grösse zu erreichen, welche es erlaubt, die Fachhochschulstufe zu erlangen. Von der Qualität der Ausbildung her sind bereits gute Voraussetzungen vorhanden.

Ferner kann ich feststellen, dass die Verbindungen zum Ausland bei den Schulen für Gestaltung, bei der Abegg-Stiftung etc. derart gut und intensiv vorhanden sind, dass ein Bedürfnis besteht, hier auf der Stufe Fachhochschule etwas anzusiedeln, um auch die Konkurrenzfähigkeit zum europäischen Ausland sicherzustellen. Das sind wir unseren jungen Leuten, die diese Ausbildungsgänge durchlaufen, schuldig.

NIKE: Wo sehen Sie für das Vorhaben allfällige rechtliche und bildungspolitische Probleme in unserem föderalistisch ausgerichteten Ausbildungswesen?

Peter Schmid: Ein gewisses Umdenken wird erforderlich sein. Bereits das Zusammenführen der bernischen Institutionen scheint mir für sich allein gesehen eine wichtige Forderung, damit man in etwas grösseren Kategorien denken kann. So wird es möglich werden, vorhandenes Sach- und Fachwissen allen, die davon profitieren wollen, umfassender als bisher zugänglich zu machen.

Föderalismus bedeutet für mich nie bloss Betonung der Eigenständigkeit und Förderung der eigenen Einrichtungen. Vielmehr kann der Föderalismus in der Zukunft nur dann lebendig bleiben, wenn er gleichzeitig auch Verpflichtung zur Zusammenarbeit bedeutet. Das gilt auf der Ebene der Hochschulen und das gilt ganz speziell auf dem Gebiete der zu bildenden Fachhochschulen. Wenn ich davon gesprochen habe, die bernischen Institutionen zusammenzuführen, so will das überhaupt nicht heissen, dass das abschliessend sein muss; für mich ist es völlig selbstverständlich, dass wir hier offen sind für die Zusammenarbeit mit anderen Kantonen und zwar in allen Himmelsrichtungen. Zudem bin ich der Ansicht, dass wir für eine Koordination zu sorgen haben und so das gleiche tun, was wir auch bei den Universitäten zu tun versuchen. Wir müssen bedenken, dass wir die Kunstfachhochschulen mit bestimmten Spezialitäten ausstatten und daher in verschiedenen Kantonen nicht überall das gleiche Angebot bereithalten. Dazu werden Gespräche nötig sein. Diese Koordination innerhalb unseres Landes zu besorgen, ist Sache der EDK und auch Sache der Schweiz. Hochschulkonferenz bei den Universitäten.

Interview: Gian-Willi Vonesch